

Weltoffenheit und Gottvertrauen.

Prayer and the Political and Social Mission of the Protestant Academy Thuringia (EAT)

In der Themenreihe "Christentum als Kulturgrenze?" des Feuilletons der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (vom 5.3.2004) nahm Hennig Ritter eine Art Bestandaufnahme des deutschen Protestantismus vor. Unter der Überschrift „Erosion eines Milieus“¹ hielt er fest:

Die Erosion der protestantischen Milieus ist dort, wo diese ihren historischen Ursprung gehabt haben, besonders weit fortgeschritten.

Das hängt – so Ritter weiter – mit der historischen Eigentümlichkeit des Protestantismus zusammen, dass die religiösen Überzeugungen tief ins Alltagsleben vorgetrieben wurden und sich in dessen säkularen Formen wieder fanden: in der Familie, in den Einstellungen zur Arbeit, zur Muße und zu Festlichkeiten. Der Glaube konnte als begleitende Überzeugung den Alltag verwandeln. Deswegen war es möglich, von einer „protestantischen Ethik“ zu sprechen.

Dies ist sehr zutreffend beobachtet und beschrieben. Für Menschen, die in dieser Tradition groß geworden sind, ist von Ferne der Apostel Paulus hörbar mit seiner Ermunterung und Ermahnung zum „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (Römer-Brief 12, 1+2). Oder Martin Luther, der – ganz auf dieser paulinischen Linie – der Arbeit, dem Beruf eine ganz eigene Würde und geradezu religiöse Dignität verlieh.

Doch was geschieht, wenn die von Ritter genannten „religiösen Überzeugungen“ abhanden gekommen sind? Wenn mehr oder minder großflächige Restbestände der protestantischen Ethik wohl noch gesellschaftlich virulent sind, aber buchstäblich in einer nur oberflächlich aufgeklärten Luft einer konfessionslosen Welt hängen – ohne religiöse Erdung, ohne fromme Bodenhaftung, spirituelle Vitalität und rituell erlebbare Form und Kultur, ohne „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (um mit Schleiermacher zu sprechen), ohne Gott?

Für den Historiker und FAZ-Redakteur sind die evangelischen Akademien in Deutschland Teil dieser 'ethischen Expansion bei gleichzeitiger religiöser Reduktion', Teil dieses

¹ Hennig Ritter, *Erosion eines Milieus. In die Ökumene vernarrt: Der deutsche Protestantismus*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Feuilleton, Nr. 55, S. 39, vom 6.3.2004.

protestantischen Selbst-Säkularisierungs-Prozesses, ja, geradezu Vorreiter einer evangelisch-intellektuellen 'Angleichung an die Welt' (die Paulus in Römer 12, 2 allerdings vehement ablehnt...!) Die evangelischen Akademien seien Orte, an denen man „[...] die folgenlose Meinung kultiviert“. „Viel belächelt“ würde deshalb „schon seit Generationen“ die protestantische Vorliebe, „sich an intellektuelle Tagesmoden anzuschließen.“

Dieser Bereitschaft, allem, wenn es nur der Religion fremd genug ist, etwas abzugewinnen, verdankt sich der Erfolg der evangelischen Akademien.²

Dazu ist mindestens dreierlei zu sagen:

1. die evangelischen Akademien auf den Leisten einer nahezu bedingungslosen Auslieferung an den Zeitgeist zu ziehen, wird weder dem selbst gewählten Anspruch dieser Institutionen noch den historischen Befunden gerecht.³
2. Eine genauere Betrachtung der Entwicklung der Akademien nach 1945 würde die z.T. recht unterschiedlichen Wege in Ost- und Westdeutschland ebenso sichtbar machen wie ihre jeweiligen zeitgeist-konformen und zeitgeist-konträren Wirkungen – nach „innen“ (binnenkirchlich-theologisch) und nach „außen“ (gesellschafts-politisch).⁴
3. trifft die Kritik der „Religionsferne“ evangelischer Akademien gleichwohl einen wunden Punkt oder besser: einen weißen Fleck, der offenbar einigen Akademien im Westen Deutschlands noch immer anhafet. Mit einem Augenzwinkern möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es der Aufmerksamkeit des FAZ-Redakteurs entgangen ist, dass auf die Evangelische Akademie Thüringen (EAT) diese Einschätzung nicht zutrifft...

² Ebd.

³ Der derzeitige Vorsitzende der Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. (EAD), Fritz Erich Anhelm, Direktor der Evangelischen Akademie Loccum, skizziert diese Geschichte im Lexikon für Kirchen- und Staatsrecht, ...2002. In der Präambel der 1947 verabschiedeten Satzung des damals sog. Leiterkreises der Akademien in Deutschland heißt es: „Die Evangelischen Akademien [...] dienen dem Ziele, dem modernen Menschen in den Fragen seines Alltags zu begegnen, diese im Lichte des Evangeliums einer Klärung näher zu führen und so die Einheit des Lebens in der Freiheit des Evangeliums zu bezeugen.“

⁴ Frank Hiddemann erwähnt in einem Artikel die unterschiedlichen Geschichten und Existenzbedingungen der Evangelischen Akademien in Deutschland Ost und West. Er geht dabei auch auf die binnenkirchliche Funktion der Akademien ein: Ders., *Religiöse Agenturen. Vorbereitungen für die Neuerfindung der Akademiearbeit im Osten Deutschlands*, in: Erich Garhammer/ Wolfgang Weiß (Hg.), *Brückenschläge. Akademische Theologie und Theologie der Akademien*. Würzburg 2002, 366-379; Zur Geschichte der Evangelischen Akademie Thüringen siehe: Susanne Böhm, „Die ersten zehn Jahre der Evangelischen Akademie Thüringen“, in: *Thüringer Gratwanderungen, Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens*, hg.v. Thomas A. Seidel, Leipzig 1998, 189-208.

So freut es mich außerordentlich, dass mir die Gelegenheit zuteil wurde, zu zeigen, wie wir uns in Thüringen, der „Stammland der Reformation“, seit einigen Jahren darum bemühen, derartige weiße Flecke oder ‚protestantische Leerstellen‘ zu vermeiden. Im Konzert der im Verbund der „Evangelischen Akademien in Deutschland e.V.“ versammelten Akademien definieren auch wir unser ‚usp‘ (unique selling proposition), unser ‚Alleinstellungsmerkmal‘ – im signifikanten Unterschied zu zahlreichen anderen vergleichbaren politischen oder wissenschaftlichen Akademien und Stiftungen – als „evangelisch“. Dies bedarf weniger der Erklärung als vielmehr einer gewollten und gepflegten Akademie-Kultur, nach innen wie nach außen. Indem wir evangelische Akademiearbeit – und hier verwende ich einen Begriff meines Kollegen Frank Hiddemann, Studienleiter für Medien, Kunst, Kultur in unserem Haus – als Service, als ‚Dienst‘ einer *religiösen Agentur* für Kirche und Gesellschaft profilieren und praktizieren, hoffen wir, diesem *Allein*-Stellungsmerkmal näher zu kommen – gemäß dem Motto eines großen Thüringer Protestanten, des „fünften Evangelisten“ Johann Sebastian Bach, „Soli Deo Gloria“, „*Allein* Gott in der Höh sei Ehr“...⁵

Standortbestimmung und Perspektiven

Im Sommer 1997 feierten wir in unserer Akademie in Neudietendorf (unweit von Weimar und der Thüringer Landeshauptstadt Erfurt gelegen) das fünfzigjährige Jubiläum evangelischer Akademiearbeit in Thüringen. Während dieses wundervollen Festes wurde unser neues Bürohaus im Hof des barocken Zinzendorfhauses eingeweiht. Die Festrede hielt der Theologe und Politiker Joachim Gauck, der vormalige „Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“.⁶ Er wählte damals die predigtartige Überschrift: „Fürchtet euch nicht. Zum Bildungsauftrag evangelischer Akademien im Osten Deutschlands“.⁷ In dieser Rede entfaltete Gauck den ‚hermeneutischen Zweiklang‘, der für unsere Arbeit konstitutiv ist: Zum einen der Rück-Griff auf den „Grund unserer Hoffnung“, die „Erinnerung an die großen Taten Gottes“, die biblische Tradition, mithin das zuweilen skeptische, zuweilen fröhliche *Gottvertrauen* und zum anderen der Aus-Griff auf die Dinge des Lebens, eine dezidiert christlich begründete *Weltoffenheit*, die auf individuelle und kollektive „Erbauung“, auf ethisch verantwortete Weltaneignung, auf Veränderung zielt. Mit den Worten Gaucks:

⁵ Lk 2,14 und – als liturgischer Bestandteil des ev. Gottesdienstes – EG 179,1. *Allein Gott in der Höh sei Ehr und dank für seine Gnade, darum daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende.*

⁶ Vgl. Nobert Robers, *Joachim Gauck. Die Biografie einer Institution*, Berlin 2000.

⁷ „Fürchtet euch nicht“. *Zum Bildungsauftrag evangelischen Akademien im Osten Deutschlands (Festrede zum 50jährigen Jubiläum Evangelischer Akademiearbeit in Thüringen)*, abgedruckt in der Jahresgabe 1998 der EAT, Verlag unverlegt, Jena 1997, 15-28.

*Zu reden wäre also von unserer Vollmacht und Sendung, von der schweren Aufgabe, Individuen und Gesellschaften von der offensichtlich gegebenen positiven Wirklichkeit – nicht nur Möglichkeit – zu überzeugen und den ebenso offensichtlich existierenden destruktiven Lebensteilen ihre Dominanz streitig zu machen.*⁸

In den Wochen und Monaten vor diesem Jubiläum hat unser kleines Akademie-Team unter meiner Leitung zwei Aufgaben bearbeitet und gelöst, die mit dem eben Gesagten korrespondieren: Wir haben uns den historischen Weg der Thüringer Akademie vergegenwärtigt und wir stellten Überlegungen an, in welcher Weise diese Arbeit nun – nach der friedlichen Revolution und Wende – unter den besonderen Bedingungen einer weitgehend entkirchlichten Gesellschaft im Osten Deutschlands gestaltet werden kann.⁹

Der geschichtliche Rückblick hat uns eindrucksvolle Bemühungen und Erfolge, aber auch erschreckende Bedrängnisse vor Augen geführt, denen diese Thüringer Akademie von 1947 bis 1989 in Jahren der „Diktatur der Arbeiterklasse“ ausgesetzt war.¹⁰ Dazu gehören die erheblichen Einbrüche im (bildungs-)bürgerlichen protestantischen Milieu infolge der massenhaften „West-Flucht“ und die damit verbundene Zwangsproletarisierung der DDR zwischen 1945 und 1961.¹¹ Darüber hinaus machte uns dieser Rückblick barmherziger in unserem Urteil. Vielleicht auch deshalb, weil er uns sensibilisierte für die stets vorhandene Fehleranfälligkeit menschlicher Arbeit – und damit für Luthers simul justus et peccator.

Besonders wichtig war jedoch der gemeinsame Prozess, an dessen Ende „Perspektiven evangelischer Akademiearbeit in Thüringen“ diskutiert, beraten und fixiert wurden. Lassen Sie mich die Ergebnisse dieses Prozesses auszugsweise vorstellen. Wir haben sie zusammengefasst und unter drei intentionale Begriffe gestellt: Reflexion, Dialog, Spiritualität.

⁸ Ebd, 15f.

⁹ Vgl. dazu u.a.: Erhart Neubert, „gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission), in: Lutz Motikat/Helmut Zeddies (Hg.), *Konfession: keine. Gesellschaft und Kirchen vor der Herausforderung durch Konfessionslosigkeit - nicht nur in Ostdeutschland*, Frankfurt 1997, 49-160.

¹⁰ Thomas A. Seidel, „Zur Geschichte evangelischer Akademiearbeit in Thüringen“, in: Fürchtet euch nicht..., 4-13. Vgl. auch Böhm, *Die ersten zehn Jahre...*, 189.

¹¹ Vgl. Thomas A. Seidel, *Im Übergang der Diktaturen. Eine Untersuchung zur kirchlichen Neuordnung in Thüringen 1945 – 1951*, Stuttgart 2003.

REFLEXION

Die Evangelische Akademie Thüringen ist ein Ort des Nach-Denkens: in der und für die Kirche - in der und für die Welt.

DIALOG

Die Evangelische Akademie Thüringen ist ein durch den Geist des Protestantismus geprägter Lernort politischer Streitkultur.

SPIRITUALITÄT

Die Evangelische Akademie Thüringen ist eine „evangelische Kurzzeit-Kommunität“.¹²

Auch wenn wir heute möglicherweise an einigen Stellen andere Begriffe wählen würden, so ist das Konzept in seinem Grundtenor noch immer aktuell. Für den Kenner der deutsch-deutschen Akademieszene fällt auf, dass wir – im Unterschied zum bisherigen Selbstverständnis einiger West-Akademien –

1. ein durchaus positiv-kritisches und funktionales Verhältnis zur (verfassten) Kirche und zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung einnehmen, (was Kontroverse und Debatte in diversen Problemfeldern keineswegs ausschließt!)
2. religiös-theologische Bildung als genuinen gesellschaftspolitischen Aspekt und Bestandteil unserer Arbeit begreifen, (der – je nach Thema und Zielgruppe – mehr oder minder stark gemacht werden kann) und dass wir
3. die Abgrenzung zur evangelischen Erwachsenenbildung weniger schroff beschreiben und betreiben, als dies in manchen großen Akademien der alten Bundesrepublik üblich und – mehr oder minder auch – verständlich ist.

Tradition and Innovation

Neben dieser geistig-geistlichen Standortbestimmung lebt die Arbeit unserer Akademie auch aus der Bezogenheit auf den konkreten Ort Neudietendorf, an dessen städtebaulicher und kultureller Entwicklung wir Interesse und maßgeblichen Anteil haben.¹³ Die Tradition der „Herrnhuter Brüdergemeine“ des Grafen Zinzendorf (1700-1760) hat diesem Dorf ihren Stempel aufgedrückt. Die ‚gebaute Spiritualität‘ der herrnhutischen Siedlungen folgt überall

¹² *Reflexion-Dialog-Spiritualität. Perspektiven evangelischer Akademiearbeit in Thüringen*, unveröffentl. MS, redigiert von Thomas A. Seidel, für den Konsolidierungsausschuss der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, vom 14.5.1997.

¹³ *Kommunität und Öffentlichkeit. Ortsentwicklung Neudietendorf in herrnhutischer Tradition*, unveröffentl. MS eines Vortrages von Thomas A. Seidel für das Symposium „Thüringer Wege ins 21. Jahrhundert“, Neudietendorf, am 13.6.1998.

auf dieser Welt, wo die „Moravians“ ihre kulturell einfühlsame und (wahrscheinlich auch deshalb) rasch erfolgreiche Missionsarbeit betrieben, einer gleichen, gut lesbaren Architekturidee. Diese versammelt die wichtigsten Gebäude, die „Häuser der ledigen Schwestern und Brüder“, den „Kirchsaal“, die Bibliothek, die Apotheke usw. um einen kleinen rechteckigen Platz. In seiner Mitte befindet sich ein sorgsam gestalteter Brunnen, der somit den Mittelpunkt der Gemeinde bildet. Er symbolisiert Christus, die Quelle des Lebens (vgl. u.a. Johannes 4, 13.14 und Gesangbuch der Ev. Brüdergemeinde 120,7; 531,1; 663,1). In Neudietendorf ist der obligate Brunnen im Moment leider von einigen Fichten und Tannen überwuchert; doch dieses anti-herrnhutische Problem ist – glaube ich – relativ leicht zu lösen...

Diese Gebäudestruktur gleicht gewissermaßen einem in die Welt hinein geöffneten Kloster. Sein grüner Außengürtel ist nicht von hohen Mauern umgrenzt; höchstens von einem Bretterzaun, über den man leicht hinwegsehen kann. Wenn man dies tut, öffnet sich dem Betrachter ein romantisches Bild: ein von einer großen Wiese, von hohen Bäumen, einem sorgsam gepflegten Pfarrgarten mit Teehäuschen, dem wunderbaren Friedhof (dem so genannten „Gottesacker“) und einem – derzeit leider etwas verwilderten – Park geprägtes riesiges Gelände. Wir haben deshalb unserem Akademie-Standort Mitte der neunziger Jahre einen liebevollen, gewiss etwas euphemistisch klingenden Namen gegeben: unsere „herrnhutische Oase“.¹⁴ Deren besondere Reize und auch den leicht altmodischen Charme im „Zinzendorfhaus“, unserem Tagungshaus, zeigen wir gern – auf unserer Homepage, bei historischen Führungen oder anderen Gelegenheiten.

Zinzendorf und dessen eindrucksvolles Lebenswerk stand mehrfach im Mittelpunkt unserer Tagungsarbeit: „Zinzendorf – Ein feministischer Theologe der Barockzeit“. Oder: „Zinzendorfs Ökumenekonzeption“. Diese hat bspw. wenig gemein mit einer heute gelegentlich zu erkennenden ‚Kuschel-Ökumene‘ kirchlicher Funktionäre. Zinzendorfs Ökumene sah auch für die Menschen jüdischen Glaubens eine eigene „Abteilung“, von ihm „Tropen“ genannt, vor.¹⁵ Im Jahr 2000, dem Jahr des 300. Geburtstags des Gründers der Herrnhuter Brüdergemeine, veranstalteten wir nicht nur eine große Jubiläumstagung unter der Überschrift: „Zinzendorf 2000. Mystiker, Manager und Kirchenmann“. Wir schrieben außerdem einen Zinzendorf-Predigtpreis aus. Eine literarische Predigt, die die Bezeichnungskraft zeitgenössischer Literatursprache erreicht, wurde verlangt. Der Preis

¹⁴ Götz Planer-Friedrich und Thomas A. Seidel, Die Geschichte des Zinzendorfhauses, in: *Neudietendorf*, hg.v. der Gemeinde Neudietendorf, 2. überarb. Auflage, Wechmar 1999, 201-220 und 251-254.

¹⁵ Vgl. Christine Dithmar, *Zinzendorfs nonkonformistische Haltung zum Judentum*, Heidelberg 2000.

wurde schließlich geteilt und in den Kategorien narrative, auslegende und experimentelle Predigt vergeben. Theologen und Literaturwissenschaftler gehörten der Jury an.¹⁶

Auch einige Riten und Bestandteile dieser eigentümlichen evangelischen Erweckungsbewegung halten wir für gut, bewahrenswert und spirituell anregend. Dazu zählt bspw. das „Herrnhuter Losungsheft“¹⁷. Für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses ist das Lesen der „Tages-Losung“ seit Jahrzehnten das alltägliche Morgen-Ritual, das dem gemeinsamen Frühstück vorangeht.

Beten und Arbeiten

Wer das morgendliche Lesen der Losung versäumt hat, muss deswegen nicht verzweifeln. Denn, diese Lesung wird – nun für alle Gäste des Zinzendorfhauses, die sich einladen lassen – noch einmal wiederholt. Dann ist sie eingebetet in das „Mittags-Gebet“, das täglich 12.15 Uhr im „Raum der Stille“ stattfindet. Die Einrichtung dieser kleinen Kapelle, ihre sakralkünstlerische Ausgestaltung und Nutzung wurde von uns intensiv betrieben, bis unser Drängen im Frühjahr 2000 endlich mit der Einweihung belohnt wurde. Die sehr einfache Liturgie des Mittags-Gebetes, dessen ‚dramaturgische Mitte‘ ein langer Moment der Stille zwischen Lied, Psalm, Tageslosung und Gebetsteil ist, wurde in einer kleinen Arbeitsgruppe entwickelt. Die Tatsache, dass die fotokopierten Blätter mit den Texten und dem Ablauf ständig neue Auflagen erfordern, veranschaulicht die Beliebtheit und ‚liturgische Plausibilität‘ dieser gebetsförmigen Tagesunterbrechung.

Doch auch die Akademiearbeit selbst kennt und braucht die Andacht, das Gebet. Jede unserer Arbeitsbesprechungen, „Akademiekonferenzen“ genannt, wird mit einer kleinen Andacht eröffnet. Die Gestaltung obliegt, reihum, immer einem Studienleiter bzw. einer Studienleiterin.

Die Herrnhuter Losung steht übrigens am Beginn sehr vieler Akademietagungen. Sie ist eingefügt in die Begrüßung und die technischen-organisatorischen Ansagen und gewinnt somit Einfachheit und Selbstverständlichkeit. Auf unsere Gäste, von denen – wie gesagt –

¹⁶ Vgl. dazu Frank Hiddemann, *Der Zinzendorf-Predigtpreis. Aus dem Homiletischen Tagebuch*, in: Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 19 (2001), Heft 4, 57f. Die Preisträgerpredigten von Reinhard Laser, Duisburg und Wolfram Braselmann, Münchehagen wurden in den Heften 3/2001 und 1 /2002 der Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt veröffentlicht. Der Preis wurde aus Mitteln der Thüringer Literaturförderung finanziert.

¹⁷ *Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 2004*, 274. Ausgabe, hg.v. der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut und Bad Boll, Basel 2004. Eingeführt von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf am 3. Mai 1728.

viele der Kirche weit entfremdet sind, macht diese einfache Übung offenbar einen großen Eindruck. Sie wirkt wie ein Gast aus einer längst untergegangen geglaubten Welt. Bibel-Sätze, im Luther-Deutsch, drei Jahre vorher ausgelost. Eine endlos lange Reihe von eigentümlichen Worten und Bildern, die am Anfang des 18. Jahrhunderts von einem Grafen ins Leben gerufen wurde und nun, scheinbar unaufhaltsam, weiterläuft. Sätze, die – in über 30 Sprachen übersetzt – tagtäglich von Millionen Menschen gelesen, bedacht, meditiert werden – das ruft Staunen hervor und führt mitunter zu neugierigen Fragen und Gesprächen am Rande.

Noch überraschender ist es, dass sich häufig ein eigentümlicher, untergründiger, feingliedriger Bezug zwischen dem fremden, „zufälligen“ biblischen Text und dem Thema der Tagung ergibt – ungeplant, ungezwungen und gerade deshalb: eindrucksvoll, fast nicht zu glauben. Mitunter entspringt daraus ein Fremd-Wort, das im Verlauf der Tage – vorsichtig oder bekenntnishaft – an einigen Stellen des Gespräches wieder auftaucht, bis es dann überraschend nah, einleuchtend und vertraut wird. Gelegentlich bietet ein solcher „Wort-Läufer“ auch den Anknüpfungspunkt für die Morgen-Meditationen, die jeweils am Samstag oder Sonntag – wenn es an diesem Tag keinen in die Tagung integrierten Gottesdienst gibt – stattfinden.

Themen und Formate

Das Besondere unserer Akademiearbeit möchte ich an einem Projekt und seinen Nachwirkungen deutlich machen – dem „Thüringer Predigtstreit“.

Im Vorfeld des Kulturstadtjahres „Weimar 1999 – Kulturstadt Europas“ waren die Thüringer Kirchen angefragt, sich an der Gestaltung des Programms zu beteiligen. Die Manager dieses Kulturevents legten Wert darauf, dass die Kirchen kirchliche, in unserem Fall: „protestantische Kultur“ anbieten sollten. Sie hielten solche – zahlreich eingereichte – Angebote für ungeeignet, die die Landeskirche oder einzelne Kirchgemeinde auch ohne das Kulturstadtjahr hätte durchführen können.¹⁸

Zu den wenigen kirchlich verantworteten Förderprojekten, die dem strengen Auge der Kulturmanager standgehalten hatten, gehörten zwei Veranstaltungsreihen der Evangelischen Akademie Thüringen. Neben einer Vortragsveranstaltung in der Weimarer Herderkirche¹⁹

¹⁸ Vgl. dazu die ausführliche Beschreibung bei: Hiddemann, *Religiöse Agenturen ...*, a.a.O. (Anm. 4).

¹⁹ Unter dem Titel „Die Christenheit und Europa“ bezogen sich vier europäische Intellektuelle auf Novalis' Vortrag „Die Christenheit oder Europa“, der 1799, 200 Jahre vor dem Weimarer Kulturstadtjahr in Jena gehalten wurde. Alfred

wurde ein Predigtprojekt ausgewählt. Unter dem Titel „52 Sonntagspredigten. Reden über Gott und die Welt“ schlugen wir die protestantische Predigt als eigenen, evangelisch signifikanten Kulturbeitrag vor. Die Grundidee dieser Veranstaltungsreihe ist rasch beschrieben:

Gastprediger aus der umgebenden Kultur sollten in die liturgisch „normalen“ und vom jeweiligen Ortsgeistlichen verantworteten Sonntagsgottesdienste eingeladen werden. 24 Thüringer Gemeinden erklärten ihre Bereitschaft, so dass an allen 52 Sonntagen des Kirchenjahres Nichttheologen den jeweils vorgeschriebenen Predigttext auslegen konnten. Gedacht war an einen Austausch von Redekulturen: Sparkassendirektoren, Galeristen, Ärzte, Politiker sollten sich an einem Sonntag mit diesen fremden Texten auseinandersetzen. Natürlich - das entspricht der besonderen entkonfessionalisierten Situation in Thüringen - waren unter den Predigern auch einige weltanschauliche Atheisten.²⁰

Ein politischer Zufall – in einer politisch hoch aufgeladenen Situation der Landtagswahlen in Thüringen – machte diese Aktion zu einem Skandal, der deutschlandweit diskutiert wurde. Und zwar auf allen seinen offenen wie verdeckten Ebenen: parteipolitisch, erinnerungspolitisch, theologisch, kirchenrechtlich, kirchenpolitisch und – dies allerdings weniger intensiv: kirchenpraktisch, d.m. missionarisch.²¹ Darauf kann ich an dieser Stelle nicht ausführlich eingehen.²²

Festgehalten verdient, dass dieses Kulturstadt-Projekt der Akademie inzwischen in Thüringen verschiedene Nachahmer gefunden hat, die einen Austausch von säkularen und kirchlichen Stimmen bei der Textauslegung in verschiedenen Predigtprojekten inszenierten. In der Praktischen Theologie wird der „Thüringer Predigtstreit“ gelegentlich diskutiert, hat aber überwiegend Kritiker gefunden.²³

Grosser, Andrzej Szczypiorski, Lars Gustafsson und Peter Sloterdijk kommentierten und interpretierten diesen Text, der sich vor der vorletzten Jahrhundertwende mit Europa, der christlichen Religion und der pluralen oder einheitlichen Kultur dieser Region auseinandersetzte.

²⁰ Sehr instruktive Überlegungen zu einer „Ökumene der dritten Art“, die auch den weltanschaulichen Atheismus mit ins Gespräch zieht, bei E. Tiefensee, *Homo areligiosus - Eine relativ junge und noch regionale Spezies*, in: W. Bergsdorf/H. Hoffmeister/J. Rüpke (Hrsg.), *Weltreligionen im 21. Jahrhundert. Dreizehn Vorlesungen*, Weimar 2001, 75-98.

²¹ Ganz zurecht wurde das Projekt in eine aktuelle Geschichte zeitgenössischer Mission aufgenommen: Sylvia Mallinkrodt-Neidhardt, *Mission heute. Von Seelenfängern und Menschenfischern*, Gütersloh 2001.

²² Frank Hiddemann / Jürgen Reifarth (Hg.), *Öffentlich Predigen. Prominente Predigten aus dem Thüringer Kanzelstreit*, Gütersloh 2000, dort besonders: *Streitfall „Predigt“*. *Der Thüringer Kanzelstreit: Eine kurze Geschichte samt theologischer Nachlese*, 9-30.

²³ Wilfried Engemann, *Wie kommt ein Prediger auf die Kanzel? Elemente zu einer Theologie der Predigt im Kontext des Weimarer Predigtstreits. 21 Thesen*, Waltrop 1999. Auch in einem neuen Standardwerk der Homiletik findet der „Thüringer Predigtstreit“ unrühmliche Erwähnung als verfehelter Versuch, der Predigt mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Der Begriff „Öffentlichkeit“ wird dabei in einem reduzierten Sinne gebraucht und pejorativ wie „ins

Auf jeden Fall sorgte dieser so weder geahnte noch geplante Streit für wenigstens drei Dinge:

1. wir diskutierten intern sehr lange und sehr persönlich alle mit diesem Projekt verbundenen Fragen, beschäftigten uns intensiv mit der Theologie Luthers und erfuhren die Erschöpfung und die Befreiung, die derartigen Auseinandersetzungen um existenzielle Lebensfragen innewohnt.
2. führte diese Auseinandersetzung dazu, dass sich zur Unterstützung der Akademie ein „Freundeskreis“ bildete, der seither die ehrenamtliche Arbeit unseres Hauses begleitet und fördert. In diesem Freundkreis versammelten sich in „evangelischer Freiheit“ übrigens sowohl Kritiker als auch Befürworter des Predigtprojektes. Außerdem schuf er die Voraussetzung dafür, dass 2001 eine „Stiftung Evangelische Akademie Thüringen“ ins Leben gerufen werden konnte. Diese Stiftung soll mittel- bis langfristig die Trägerschaft für die Akademie übernehmen.
3. machte der „Thüringer Predigtstreit“ die Evangelische Akademie Thüringen und das, was sie will und tut, in Thüringen und weit darüber hinaus bekannt. Dieses Projekt wurde gewissermaßen zu einer äußerst gelungenen PR-Aktion. Dieses wiederum führte zu einer Reihe von Anfragen, in der die Akademie die Möglichkeit bekam, öffentliche Konflikte um Religion und Christentum zu moderieren.

So lud das Deutsche Nationaltheater Weimar eine Heilbronner Inszenierung des Stückes „Corpus Christi“ ein, das die Passionsgeschichte in einem schwulen Milieu erzählte. Die Inszenierung hatte in Heilbronn und verschiedenen Gastspielorten zu harten Konflikten und Protesten evangelikaler Gruppen geführt. Das Nationaltheater bat die Akademie um Beratung. Wir organisierten nach der Weimarer Aufführung eine Podiums-Diskussion, in der Vertreter der verschiedenen Opponenten auf die Bühne geholt und in eine künstlerische, theologische und politische Debatte gezogen wurden. Der Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele 2000, Christoph Stückl, war Gast im Podium. Er kritisierte und beriet seine Weimarer und Heilbronner Kollegen aus der Erfahrung der damals unmittelbar bevorstehenden Neuinszenierung eines weltweit bekannten katholischen Passionsspieles.

Gerede bringen“ verstanden: Wilfried Engemann, *Einführung in die Homiletik*, Tübingen/Basel 2001, 104f. Dagegen wandte sich der Erlanger Systematische Theologe Walter Sparr: Walter Sparr, *Predigt registered. Der Thüringer Streit gibt zu denken: Was heißt evangelisch predigen?*, in: Die Zeichen der Zeit. Lutherische Monatshefte H. 5 (1999) 30-32.

Auf eine weitere Anfrage hin organisierte die Akademie sieben Streitgespräche um die christentumskritischen Thesen des Berliner Philosophen Herbert Schnädelbach.²⁴ Wir entwickelten dafür das Format „Disputationes“, eine Inszenierung, die in verschiedenen Schritten die Thesen jeweils eines Christentums-Kritikers (mitunter auch –Feindes) und eines christlichen Apologeten durcharbeitet. Sieben dieser Disputationen fanden im Franz Liszt Bistro des berühmten Weimarer Hotels „Elephant“ statt. Zu den Disputanten, die sich an jenem bewusst gewählten, gleichwohl recht ungewöhnlichen Ort dem öffentlichem Gespräch aussetzten, gehörten auch die damaligen Kandidaten für das Bischofsamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen.²⁵

An dieser Stelle wären noch etliche Themen und Formate zu nennen:

zum Beispiel die „Stillen Tage in der Akademie“ (während der Karwoche) oder andere vergleichbare Tagungen, die bei uns unter der Rubrik „Akademie im Festkreis des Jahres“ laufen. Oder spezielle Tagungen für Mädchen und Jungen, die auf vorsichtige Weise den Versuch unternehmen, kirchenfernen Jugendlichen philosophische und religiöse Welten zu erschließen. Oder eine ganze Reihe von Tagungen, die sich mit historischen und erinnerungspolitischen Fragestellungen beschäftigen und auf die Weise die in der jüdisch-christlichen Tradition beheimatete Kompetenz des Gedächtnisses und des Gedenkens wach zu halten suchen. Oder auf spezielle Zielgruppen – wie bspw. Thüringer Unternehmer – ausgerichtete Veranstaltungen. Dazu gehören die „Tischreden im Zinzendorfhaus“, zu denen der Landesbischof und der Akademiedirektor einladen, um einen problem- und wertorientierten Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft in Gang zu setzen. Usw.

Doch für eine detaillierte Beschreibung fehlt hier die Zeit. Ich möchte abschließend drei Überlegungen anstellen, die das Besondere, das Allein-Stellungsmerkmal, unserer Akademiearbeit festhalten sollen.

1. Die Evangelische Akademie Thüringen als „Ort orientierender Reflexion“

Die eben geschilderte Arbeit unserer Akademie geschieht nicht allein in der besonderen soziokulturellen Situation einer postkommunistischen Transformationsgesellschaft, sondern auch im Kontext einer sich global und rasant verändernden Wirtschafts- und Sozialordnung, die mit dem Begriff Globalisierung nur angedeutet – jedoch nicht hinlänglich präzise

²⁴ Herbert Schnädelbach, *Der Fluch des Christentums*, in: Die Zeit Nr. 20 vom 11. Mai 2000, 41f.

²⁵ Die Kandidaten waren: der Oberkirchenrat Dr. Hans Mikosch, Gera, der Landesjugendpfarrer Ricklef Münnich, Eisenach, und der Theologieprofessor (und jetzige Landesbischof) Prof. Dr. Christoph Kähler, Leipzig.

beschrieben werden kann. Beides hat hierzulande gravierende Auswirkungen auf die traditionelle Bindekraft von alten, die Bürgergesellschaft konstituierenden und stabilisierenden Institutionen – so auch auf die großen Kirchen. Die evangelischen Kirchen in Deutschland – nicht erst seit der Reformation Luthers nicht selten Motoren und intellektuell satisfaktionsfähige Mitspieler auf dem Felde der geistig-kulturellen Entwicklung – haben ihre gesellschaftliche Prägekraft weitgehend verloren. Verantwortlich dafür ist nicht allein der in den modernen europäischen und westlichen Wohlstands-Gesellschaften allgemein zu beobachtende Prozess der Säkularisierung, sondern auch die in zwei Diktaturen erfolgte „gründliche Austreibung“ des christlichen Glaubens und von Religion insgesamt (Erhart Neubert).²⁶

Innerhalb des protestantischen Milieus selbst – und hier nehme ich die Eingangsthese von Henning Ritter wieder auf – wurden vor allem in den zurückliegenden 30 bis 40 Jahren Tendenzen der „Verkirchlichung“, d.h. einer verordneten und später ideologisch verklärten Selbst-Ghettoisierung (im Osten) oder der „Politisierung“ (im Westen) verstärkt, so dass manche mit einigem Recht von einer „Identitätskrise des deutschen Protestantismus“ sprechen.²⁷ Im Ergebnis führte der damit einhergehende religiöse und kommunikative Kompetenzverlust dazu, dass die Kirchen bislang nur selten vom wachsenden Orientierungsbedürfnis der Zeitgenossen angesprochen, geschweige denn angeregt sind – mithin auch von einer erkennbar wachsenden religiösen Neugier institutionell wenig profitieren. Gleichwohl genießen die Kirchen als intermediäre Institutionen und als große Arbeitgeber diakonischer Einrichtungen noch immer öffentliches Ansehen.

Dieses Sozialprestige sollte nicht gering geachtet, doch keinesfalls überbetont werden. Die Fundamente der Kirchen und des Christentums sind nicht caritativer sondern religiöser Natur. Dort, wo der sozialpädagogische Impetus und Appell das evangelische Leben in Verkündigung, Lehre und (Erwachsenen-)Bildung dominiert oder gar ersetzt, wird die Verlockung zu „religiöser Musikalität“ (Max Weber), sprich die missionarische Energie der biblischen Tradition, die Kraft des Gebetes und die daraus erwachsende ethische Urteilskraft

²⁶ Neubert, *gründlich ausgetrieben...*, a.a.O. Eine gewisse Ausnahme hinsichtlich der Selbst-Säkularisierung moderner Gesellschaften des Westens bilden die USA; darauf kann in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden. Siehe auch: Peter L. Berger, *Zur Rolle von Evangelischen Akademien als intermediäre Institutionen*. In: Dokumentation des Kolloquiums Zur Rolle von Evangelischen Akademien als intermediäre Institutionen. Ein Kooperationsprojekt zwischen der Bertelsmann Wissenschaftsstiftung und den Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. Bad Boll, 23. - 25. Juni 1999, 8-17; Ders., *Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften*. Ein Bericht der Bertelsmann-Stiftung an den Club of Rome. Gütersloh 1997.

²⁷ Herbert Ammon, *Zur Identitätskrise des deutschen Protestantismus (A.D. 2000)*, in: Thomas A. Seidel (Hg.), *Gottlose Jahre? Rückblicke auf die Kirche im Sozialismus der DDR*, Leipzig 2002, 217-236.

und Weltoffenheit weder erfahrbar noch mitteilbar – und auch nicht politisch wirksam werden.

Die Evangelische Akademie Thüringen wendet sich in ihren Veranstaltungen an solchermaßen „religiöse Suchende“, an geistig und auch sonst mobile Menschen, an bekennende Agnostiker und transzendental Obdachlose, an neugierige Jugendliche und Erwachsene und insbesondere an Entscheidungsträger in den diversen Bereichen von Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur. Alle diese sind eingeladen, in unserer „herrnhutischen Oase“ einen attraktiven **Ort orientierender Reflexion** zu finden.

2. Die Evangelische Akademie Thüringen als „anti-totalitärer Einspruch“

Dem oben erwähnten Perspektiven-Papier unserer Akademie von 1997 hatten wir ein Zitat von Roman Herzog vorangestellt, das die Intention und Mission unserer Arbeit, das die „systemkritische“ Spannung von Weltoffenheit und Gottvertrauen, gut zum Ausdruck bringt. Der vormalige Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland und – großzügige Stifter der „Stiftung Evangelische Akademie Thüringen“! – formuliert in bundespräsidialer Weise jenen **anti-totalitären Einspruch**, den viele von uns, die die Erfahrung eines totalitären Regimes im Rücken haben, nachhaltig in die Politik Deutschlands und Europas einbringen möchten:

Eine Kirche, die die Orientierungslosigkeit der Gesellschaft noch einmal verdoppelt, hat sich schon selbst überflüssig gemacht, bevor andere ihr das bescheinigen. [...]

Zu vieles, was Staat und Gesellschaft bewegt, macht den Eindruck, es gehe um allerletztes und allerwichtigstes. Die Kirchen aber sollten unaufhörlich daran erinnern, daß unsere Debatten sich - im besten Falle - um vorletztes drehen. [...]

Hier sehe ich auch den besonderen Ort evangelischer Akademien. Von der Gründung an war [es] das Ziel [...] Dialoge möglich zu machen, zu denen die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen eingeladen wurden. [...] Ein ergebnisorientierter Dialog ist eben mehr als der Scheinkonsens, nach dem jeder weitermacht wie vorher. [...]

Auch und gerade ein fairer Dialog braucht diese Zumutung einer anderen Dimension. [...] Diesen Dienst leisten - hoffentlich - die Kirchen und die evangelischen Akademien am Staat und der Gesellschaft.

Doch Vorsicht. Hier lauert die Gefahr klerikaler Überheblichkeit und Selbstüberhebung. Entscheidend für eine kreative, lebensdienliche, mithin: evangelische Aufnahme dieses Einspruches ist m.E. zweierlei:

1. darf der oben beschriebene besondere soziokulturelle Kontext nicht aus dem Blick geraten. Kirche – und damit auch evangelische Akademien im Osten Deutschlands – sprechen als qualifizierte Minderheit, als verhältnismäßig große Freiwilligenorganisation zwar, aber nicht als wohl ausgestattete, saturierte und bei nahezu allen zivilreligiösen Ritualen der parlamentarischen Demokratie gefragte und genutzte Volkskirche. Das unaufgeregte Wahrnehmen dieser Minderheitensituation ist keineswegs deprimierend. Es kann vielmehr zur Anregung und Chance werden.
2. darf Kirche – und damit auch evangelische Akademien im Osten Deutschlands – nicht vergessen, dass sie in sich selbst *der Zumutung dieser anderen Dimension* bedürfen, dass eine unaufhebbare Lücke klafft zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen „Verheißung“ und „Erlösung“, zwischen „sichtbarer und unsichtbarer Kirche“. Das unaufgeregte Wahrnehmen dieser aktuell fragilen und unfertigen kirchlichen Situation kann gleichfalls anregend und heilsam sein.

3. Die Evangelische Akademie Thüringen als „religiöse Agentur“

Die Erosion der protestantischen Milieus [...] hängt – so hatten wir eingangs gehört – mit der historischen Eigentümlichkeit des Protestantismus zusammen, dass die religiösen Überzeugungen tief ins Alltagsleben vorgetrieben wurden und sich in dessen säkularen Formen wieder fanden: in der Familie, in den Einstellungen zur Arbeit, zur Muße und zu Festlichkeiten. Der Glaube konnte als begleitende Überzeugung den Alltag verwandeln. Deswegen war es möglich, von einer „protestantischen Ethik“ zu sprechen.

Für Menschen, die in dieser Tradition groß geworden sind, war von Ferne der Apostel Paulus hörbar mit seiner Ermunterung und Ermahnung zum „Gottesdienst im Alltag der Welt“ oder auch Martin Luther oder Schleiermacher oder Karl Barth – je nachdem....

Obgleich – und dies ist bei all den genannten evangelischen Theologen Konsens – Arbeit und Beruf „und alle weltlich Ding“ – und also auch Akademiearbeit – im Bezug auf das Heil, im Blick auf das, was dem Leben letztlich Tiefe, Halt und Sinn gibt, im Blick auf Gott, keine

entscheidende Bedeutung zukommen. Sie sind nachgeordnet, eingeordnet, untergeordnet. Dies ist noch einmal etwas anderes, als die anti-totalitäre Relativierung politischer oder kirchlicher Selbstüberhebung.

Mit Paul Gerhardt möchte ich – abschließend – auf diese evangelische Einsicht eingehen:

Ist Gott für mich, so trete / gleich alles wider mich; / sooft ich ruf und bete, / weicht alles hinter sich. / Hab ich das Haupt zum Freunde / und bin geliebt bei Gott, / was kann mir tun der Feinde / und Widersacher Rott?

Und einige Verse weiter formuliert es der begnadete evangelische Barde (in der Zeit der Katastrophen und Verwüstungen des 30jährigen Krieges) noch hingebungsvoller, demütiger und mutiger:

Sein Geist wohnt mir im Herzen, / regiert mir meinen Sinn, / vertreibt Sorg und Schmerzen, / nimmt allen Kummer hin; / gibt Segen und Gedeihen / dem, was er in mir schafft, / hilft mir das Abba schreien / als aller meiner Kraft.²⁸

Diese evangelische Einsicht, dass die selbstgewählte Unmündigkeit des Glaubens die Voraussetzung für die Mündigkeit und Freiheit des Denken und Handelns in der Welt bildet, ist sperrig und schwer – für einige kalt und kantianisch aufgeklärte Zeitgenossen offensichtlich zu schwer, zu irrational, zu anti-emanzipatorisch.²⁹ Und wohl deshalb erheben auch viele Protestanten – so die These von Ritter – Protest gegen eine derartige religiöse Zumutung.

Nicht selten geschieht dieser Protest unbemerkt, unreflektiert vielleicht sogar ungewollt – und möglicherweise deshalb um so lauter. Von einem hohen, mitunter schrillen protestantischen Gewissheitspathos getragen, erscheinen dann die Appelle zur Rettung der Welt. Und sie zeigen, dass *religiöse Überzeugungen tief ins Alltagsleben* eingedrungen sind und *sich in dessen säkularen Formen* offenbar aufgehoben, nahezu aufgelöst oder umgewandelt haben.

²⁸ „Ist Gott für mich, so trete“, Paul Gerhardt, 1653, EG 351, 1 und 7.

²⁹ In beziehungsreichem Gegensatz zu Immanuel Kants berühmter Formulierung: „Aufklärung ist der Austritt des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit...“.

Doch – so fragen wir abschließend noch einmal: was ist mit den Zeitgenossen, die auch diese Appelle nicht erreichen, weil sie den „Raum der Kirche“ generell meiden? Menschen, die also nicht die leiseste Ahnung vom Protestantismus und seiner theologischen und kulturellen Matrix haben? Die in der Tradition vulgär-positivistischer Wissenschaftsgläubigkeit und quasi-marxistischer Religionsferne groß geworden sind? Die zahlreichen neuen Bundesbürger ohne klar erkennbares bürgerliches Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein?

In diesem soziokulturellen Kontext muss Akademiearbeit das verschüttete theologische und religiöse Wissen aufheben und mitbuchstabieren, damit es eingetragen werden kann in die aktuellen Debatten und Probleme der Gegenwart – nicht agitatorisch, sondern unaufgeregt, inspirierend, geistesgegenwärtig.

In diesem Kontext kann Akademiearbeit einen Beitrag zur Entwicklung einer Bürgergesellschaft leisten. Akademiearbeit als bürgerschaftliches Engagement also, das auf Hintergrund eines vitalen religiösen Wissens die Nachtseiten der europäischen Aufklärung ebenso erkennt und reflektiert, wie deren Licht und Vernunft. Ohne eine solchermaßen religiös und politisch aufgeklärte und inspirierte Bürgergesellschaft wird ein moderner Rechtsstaat auf Dauer nicht lebensfähig sein.

Insofern könnte man die in unserem Kollegium in den zurückliegenden Jahren angestellten Überlegungen zur Profilierung evangelischer Akademiearbeit in Thüringen auch unter das oben bereits genannte Stichwort einer *religiöse Agentur* setzen: als religiöse, intellektuelle und politische Bildung für Jugendliche und Erwachsene – als „Schule des Herzens und des Verstandes“. *Evangelische* Akademiearbeit eben, die sich in allen Debatten und Problemlösungsversuchen die Einsicht bewahrt, dass Weltoffenheit ohne Gottvertrauen auf tönernen Füßen steht.

Dr. Thomas A. Seidel,
Akademiedirektor

Auszug aus dem „Perspektiven-Papier“ der Evangelischen Akademie Thüringen von 1997

Reflexion-Dialog-Spiritualität.

Perspektiven evangelischer Akademiearbeit in Thüringen

REFLEXION

Die Evangelische Akademie Thüringen ist ein Ort des Nach-Denkens: in der und für die Kirche - in der und für die Welt.

Gegliedert in verschiedene Themenbereiche (Referate), leistet die EAT eine kompetente, praxis- und problemorientierte Reflexion der „Welt“ im Lichte des Evangeliums.

Sie bedient sich dabei der Erkenntnisse und Einsichten aller relevanten Wissenschaften, um Bildung sachgemäß und ganzheitlich zu gestalten. Sie bevorzugt einen interdisziplinären Ansatz bei der Lösung von akuten wie langfristigen Fragestellungen. Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung sind dabei zwei gleichrangige Arbeitsziele.

Mit den gegebenen Möglichkeiten gestaltet die Akademie in Kooperation mit anderen (inner- wie außerkirchliche) protestantische „Eliten-“ bzw. Nachwuchsförderung.

Als kompetente Beratungs- und „Service-Station“ versucht die evangelische Akademie für die Landeskirche eine Hilfe dabei zu sein, auf gegenwärtige kulturelle, soziale und ökonomische Wandlungsprozesse angemessen zu reagieren.

DIALOG

Die Evangelische Akademie Thüringen ist ein durch den Geist des Protestantismus geprägter Lernort politischer Streitkultur.

In Gesprächsforen, Tagungen, Kongressen, Hearings, Vorträgen oder Arbeitskreisen versucht die EAT eine Auseinandersetzung zu den kirchlichen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Brennpunktthemen der Zeit anzustoßen und zu gestalten. Diese Auseinandersetzung muss sachbezogen und ergebnisorientiert geführt werden. Dies schließt Sachkompetenz, Konfliktfähigkeit und die Bereitschaft zum Kompromiss ein.

Die grenzüberschreitende Förderung des Dialogs der Kulturen und der Religionen bildet dabei einen stetig wachsenden Schwerpunkt.

Als ein unabhängiger („dritter“) Ort des Dialoges und zivilisierten Streites ist die Akademie gewissermaßen ein „vorgeschobener Posten“ der Kirche in der Gesellschaft.

SPIRITUALITÄT

Die Evangelische Akademie Thüringen ist eine „evangelische Kurzzeit-Kommunität“.

In Andachten, Meditationen oder besonderen Gottesdiensten soll (vor allem) für konfessionslose Menschen die Kraft des Glaubens erschlossen werden. Dies muß aufmerksam und behutsam geschehen, um an - vielfach verschüttete - religiöse Erfahrungen des Lebens anzuknüpfen, ohne vereinnahmend und ideologisierend zu sein.

Als Ort der Besinnung ist die Akademie eine Art „Tankstelle“, ein Orientierungspunkt für Menschen, die persönliche Vergewisserung suchen.

Da eine freiheitlich-demokratische Grundordnung die Voraussetzungen ihres Bestehens (Orientierung, Sinn, gemeinschaftlich akzeptierte Grundwerte etc.) nicht selbst schaffen kann, ist die Entwicklung von Spiritualität und religiös-theologische Bildung eine dringliche gesellschaftspolitische Aufgabe evangelisch-akademischer Jugend- und Erwachsenenbildung.

Unveröffentl. MS, 13 S., entworfen und nach der internen Debatte im Kollegium und im Kuratorium der EAT abschließend redigiert von Thomas A. Seidel, für den Konsolidierungsausschuss der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, vom 14.5.1997.